**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 165 (1886)

Artikel: Gottfried Keller und Konrad Ferdinand Meyer

Autor: Reymond, M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373935

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Gottfried Keller und Konrad Ferdinand Mener.

Es ift ein altes, landläufiges Wort, das Wort vom Undank der Republik, und es liegt auch mehr als ein Körnlein Wahrheit darinnen. Schon Wanchen, der es seinem Charakter und geistigen Werthe nach wahrlich nicht verdient hätte, hat die Gunft des Volkes zu schwindelnder Höhe empor

gehoben und mancher wahrhaft edle und große Mann, der sich den Launen u. Begehrlichkeiten seinerZeitnicht

seinerZeit nicht anzupassen verstanden hat, ift geringe ge= schätzt, wohl gar gehaßt und verhöhnt und von der Mit= und Nachwelt vergessen wor: den. Nehmen wir uns von d. Republiken, die also un: dankbar an ih= ren Söhnen ge: handelt haben, nicht aus; aud unsere Se= schichte zeigt ja manches Bei= spiel hievon. Eines aber dürfen wir zur Ehre unseres lieben Landes und Volkes ge=

trost sagen: wenn auch im politischen Leben der sprichwörtliche Undank der Republik keine fremde Erscheinung in den Annalen unserer vaterländischen Geschichte ist, so haben wir doch den Dichtern unseres Volkes stets Liebe und Danksbarkeit bezeigt. Mit gleicher Innigkeit und Treue, wie an seinem Lande und den glorreichen Ueber-

lieferungen seiner Geschichte, hängt ber Schweizer auch an Denjenigen, welche sein Land und seine Geschichte burch ihre Dichtungen verherrlicht und im Herzen bes Volkes die heilige Flamme der Vaterlandsliebe genährt haben.

Wir dürfen aber auch mit Stolz auf unsere

poetische Rationalliteratur
blicken, benn
sie ist zu allen
Zeiten auf ber
Höhe ber Entwicklung gestanden, welche
die Literatur

der großen Nachbarvölker jeweilen eingenommen hatte, und auch in der

Segenwart zählen schweizerische Dichter zu den ersten Vertretern der deutschen und französischen

Dichtkunft. Unter ben beutsches schweizzerischen Dichtern der Jetztzeit sind es bessonders zwei, beren Namen mankennt und in Ehren

nennt, soweit die deutsche Zunge klingt,



Konrad Ferdinand Meyer.

obwohl sie ihrer schweizerischen Eigenart nicht entsagt haben, sondern mit all ihrem Sinnen und Dichten auf dem heimatlichen Boden verblieben sind: Gottsried Reller und Konrad Ferdinand Meyer. Dieselben in Wort und Bild den Lesern dieses Kalenders vorzusühren, ist der Zweck dieses Aussages.

Gottfried Keller ist im Jahre 1819 in Glattselben bei Zürich geboren und wählte zunächst die bilbende Kunst zu seinem Beruse. Es war aber wohl mehr der unbestimmte Drang nach fünstlerischem Gestalten, als wirkliche Beranlagung, was ihn auf diese Bahn geführt hatte, denn nach wenigen Jahren der Lehr- und Wanderzeit, die er zu seiner Ausbildung als Land-

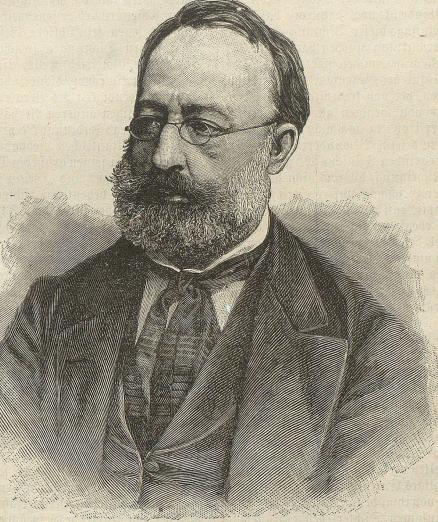
schaftsmaler im Auslande zugebracht hatte, kehrte er wieder in die Heimat zurück und griff nun an= statt des Pin= sels zur Fe= ber. Bald da= rauf erschien die erste Sammlung seiner Ge= dichte, welche sowohl der Form als dem Inhalte nach die ur= sprüngliche Rraftdes ech: ten Genie's sofort in ih= rer ganzen Fülle erken= nen ließ. Mit aukerordent= licher Klar= heit und Innigkeit des Ausbruckes verbindet

sich in diesen Gebichten eine Tiese, Fülle und Eigenart der Gedanken, die auf den ersten Blick den geboerenen Meister zeigt. Nichtsdestoweniger sind diese Gedichte wenig bekannt geworden und durch Jahrzehnte sast völlig in Vergessenheit gebliesen. Erst vor wenigen Jahren, nachdem Keller durch spätere Werke bereits zur Berühmtheit ges

langt war, ist eine neue Auflage ber Gedichte erschienen, doch haben dieselben durch die vom Berschsfer mit allzu scharf einschneidender kritischer Strenge vorgenommene Nevision viel von ihrer ursprünglichen Frische eingebüßt. Als größerer Meister hat sich Gottfried Keller in seinen Nosvellen geoffenbart, welche in verschiedenen Sammslungen erschienen sind und unter denen sich wahre

Rabinets= stücke der po= etischen Er= zählerkunft, Runstwerke von unver= gänglichem Werthe be= finden. "Die Leute von Seldwyla", die "Züricher Novellen", das "Sinn= gedicht", die "Sieben Le= genden" sind Schöpfungen von solcher flassischer Reinheit des Stiles und unvergängli= cher Jugend= schönheit, daß sie von Haus aus ben Stempel der Unsterb= lichkeit an sich tragen u. dem Erhabensten

gleich=



Gottfried Reller.

fommen, was die deutsche Literatur überhaupt hervorgebracht hat. Der große Lebensroman Kellers "Der grüne Heinrich" ist in der Tendenz, des Dichters Geistes-Leben und Entwicklungsgang in einem aus Wirklichkeit und Phantasiezusammengesetzten Gemälde darzustellen, Göthe's "Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit" nahe verwandt. Wir be-

wundern auch in diesem Werke die geistige Tiese, den scharf beobachtenden Blick und die unerschöpfliche Gestaltungskraft des Dichters, allein wir empfinden an demselben nicht jene unverkümmerte Freude, wie an den Novellen und Legenden; denn während diese uns den Genuß vollendeter Meisterwerke gewähren, macht "der grüne Heinrich" den Eindruck eines ungelösten Problemes auf uns und der Dichter selbst verstärtt diesen Eindruck noch dadurch, daß er in der späteren Auslage dieser Dichtung eine völlig

veränderte Entwicklung gegeben hat.

Alles in Allem genommen steht Keller in der beutschen Literatur der Gegenwart als ein Stern erster Größe da, der von keinem andern verdunkelt, und nur von wenigen an Glanz erreicht wird. Wenn er tropdem noch nicht volksthümlich geworden ist und seine Bewunderer vorwiegend unter den literarischen Keinschmeckern findet, so ist das eine Erscheinung, die uns nicht befremden fann; benn ber Geschmack unserer Zeit ift leider so tief versumpft, daß das wahrhaft Schöne und Edle vor ihm ebenso wenig bestehen kann als ein klarer Himmel denkbar ist über einem von gif= tigen Dünften umschwebten Morafte. Aber unser Zeitalter wird längst der Vergangenheit anges hören, wenn Gottsried Keller's Name noch mit Stolz und Freude genannt werden wird von allen Rennern und Freunden wahrer deutscher Dicht= kunft. — Die Lebensgeschichte Gottfried Reller's ist die deukbar einfachste. Nachdem er der Kunst Valet gesagt, wandte er sich philosophischen Studien zu, murde 1861 Staatsschreiber seines Beimatskantons, gab jedoch 1876 diese Stellung wieder auf, um sich ganz dem schriftstellerischen Schaffen zu widmen. Abgesehen von seiner Künstler= und Studienwanderzeit hat er seinen Kanton nur felten verlaffen und führt in Limmat-Athen ein richtiges Eulenleben. Die Gesellschaft hat blutwenig von ihm, denn er bedarf ihrer nicht. In seinem einsamen Dichterleben erblüht ihm aber eine ganze Welt von unerschöpflicher Vielgestaltigkeit und Lebensfrische.

Ronrad Ferdinand Meger steht bezügslich seiner äußeren Lebensverhältnisse in entschiebenem Contrast zu Gottsried Keller. Er ist ein Kind der vornehmen Gesellschaft und dem entsprechend regelte sich auch seine Erziehung und sein ganzer Bildungsgang, bei welchem die Beruss

frage eine untergeordnete Rolle spielte. 1825 in Zürich als Sohn des Regierungsrathes Dr. Fer= dinand Meyer geboren, durchlief er in feiner Vaterstadt die Gymnasialstudien und ging sodann nach einem kurzen und vergeblichen Versuche, der Rechtsgelahrtheit Geschmack abzugewinnen, in's romantische Welschland auf Reisen. Die französische Schweiz und Italien, sowie das leichtlebige Paris boten ihm die mannigfaltigften Anregun= gen und hier erwarb er jene weitere Weltanschau= ung und jenen feinfühligen Geschmack, ber aus allen seinen Dichtungen spricht. Berufsschrift= steller wie Gottfried Keller ist er nicht; doch wohnt ihm ein echter, dichterischer Sinn und jene Schaffensfreudiakeit des Berufenen inne, welche bei so günstigen äußeren Verhältnissen, wie diejenigen Ronrad Ferdinand Meyer's find, mit einer lediglich dilettantischen Liebhaberei niemals ver= bunden ift. In seinen größeren Dichtungen "Butten's lette Tage" und "Georg Jenatsch" spricht sich eine ganz bedeutende dichterische Kraft aus, welcher ein hoher Grad von Schönheitssinn und Formgewandtheit das Gepräge künstlerischer Weihe verleiht. Die Liebe zur Natur und das Verftändniß für diefelbe kennzeichnen in allen Dich= tungen Meyer's den echten und rechten Schweizer= sohn; mit Vorliebe wählt auch er seine Stoffe aus dem Schweizerleben. Im Gegensatze zu Gottfried Reller ift er ein vollendeter Weltmann, hält für alle Welt ein offenes Haus und ist die Liebens= würdigkeit und Umgänglichkeit in Person. Gin namhafter schweizerischer Publicist erzählt, er habe Meyer zum ersten Male auf einer Gifen= bahnfahrt gesehen, ganz vertieft in ein Gespräch mit einer Dame über die nüchternsten Hauß= wirthschafts- und Küchenangelegenheiten und sei höchlich erstaunt gewesen, als er hinterher erfuhr, der füchenkundige Plauderer sei der berühmte Dichter des "Hutten" gewesen, der sich offenbar nur seiner hausbackenen Reisegefährtin zu liebe in dies herzlich prosaische Gespräch eingelassen hatte. Welch ein Gegensatzu dem wortkargen, menschenscheuen Gottfried! Und gar mancher Gegensatz besteht auch sonst noch zwischen der Welt= und Lebensanschauung und den Individualitäten der beiben Dichter; in einem Punkte sind sie aber doch eines Sinnes und Herzens: in der Liebe zum ge= meinsamen Vaterlande, welches sie mit Stolz zu seinen besten Söhnen gählt. M. Renmond.